

auf den Raßköhr. Wir sind im Scheiterboden, wo die letzten Hütten stehen. Das Engthal scheint sich vor uns zu schließen. Allmählig will sich in den Schutthalten auch der Weg verlieren, aber er setzt kräftig über das Wasser, daß er festen Boden gewinne; er ist den Felsen abgerungen worden. Wir sind in der wilden, 20 Minuten langen Schlucht zum „todten Weib“. Die Mürz und der Weg, die bisher so nachbarlich mit einander ausgekommen sind, hier müssen sie sich befehlen, sie haben kaum Platz nebeneinander zwischen den senkrecht aufsteigenden Felsen. Zornig brandet das Wasser, daß es im Gestein wiederhallt. An den dem Wege gegenüberstehenden Wänden wuchert Edelweiß; unsere lüfternen Augen suchen Mittel und Stege, um es zu erreichen, aber die weißen Sterne sind zu gut eingeburgt, hohnlachend schauen sie auf uns herüber. Mehrmals wendet sich die herrliche Klamm und bietet trotz des engsten Gesichtskreises großartig schöne Bilder. Endlich stehen wir vor einem Wasserfall. Aus einer Höhle, an 50 Meter hoch in der Wand, stürzt ein wuchtiger Quell herab, bricht sich in der Tiefe mehrmals brausend und gischend am Gestein, bis er in die Mürz fährt. Das ist jenes Wasser, welches oben über den Hochboden des Raßköhr so lieblich dahinrieselt und sich plötzlich verliert. Zur Höhle, aus der das Wasser bricht, führt steil eine von Wasserstaub befeuchtete Treppe empor, am Fuße derselben steht ein Kreuz und erhöht noch die Stimmung dieser wilden Einsamkeit mitten in den von ewigem Wassertosen wiederhallenden Wänden. Daß daneben auch ein Tisch aufgeschlagen ist, um bequem einen mitgebrachten Imbiß einnehmen zu können, thut — so behaupten die Kinder unserer Tage — der Stimmung keinen Abbruch. Über den Ursprung des Namens „Zum todten Weib“ schweigt hier merkwürdiger Weise auch die Sage oder sie lallt Widersprechendes.

Eine kleine Strecke hinter dem Wasserfall, fast an der Stelle, wo die Schlucht am engsten ist, steht eine Tafel mit dem Bildniß des heiligen Georg. Sie ist von der Erzherzogin Marie Valerie gestiftet als Andenken an einer hohen Frau Rettung aus Gefahr. Im August 1883, als hier die Kaiserin Elisabeth über den Steg ritt, brach das Pferd durch. Holzleute, die in der Nähe arbeiteten, verhüteten ein großes Unglück. Auf der Tafel steht folgender Vers:

„Zur Erinnerung an den 26. August 1883.

Heiliger Georg, Reitersmann,
Der vor Gefahr uns schützen kann,
Der meine Mutter oft beschützt,
Wo keines Menschen Hilfe nützt,

Ich bitte dich mit Zuversicht,
Verweigere mir die Bitte nicht,
Beschütze stets das theure Leben,
Das mir das Licht der Welt gegeben.

Marie Valerie.“

Nun läuft die Felsenschlucht in sanfteren Walbhängen aus und vor uns liegt das stille Thal: „In der Frein“. Eine Holznechtgemeinde mit Pfarr- und Forstamt und ein